

Zur Übernahme des Gymnasium Josephinum als Katholische Schule in freier Trägerschaft

Von Josef Homeyer

1. Die Wiederherstellung des jahrhundertealten Status des Josephinums als „Bischöfliches Gymnasium“, meine Damen und Herren,¹ verpflichtet mich als erstes, allen von Herzen zu danken, die diese Entscheidung ermöglicht und getroffen haben: Ich danke der Landesregierung und dem Niedersächsischen Landtag, allen voran Herrn Kultusminister Horrmann, der sich mit bewundernswertem persönlichem Einsatz um die erforderliche Konkordatsänderung und die entsprechende Gesetzesnovellierung bemüht hat. Ich danke dem bisherigen Schulleiter, Herrn Oberstudiendirektor Collong; er hat durch fast 12 Jahre das Gymnasium Josephinum geleitet und die große Tradition dieser Schule unter keineswegs immer leichten Bedingungen mit Klugheit, Energie und übermenschlichem Einsatz fortgeführt. Er hat sich bis zum äußersten bemüht, Verständnis zu wecken für die jetzt erfolgte Status-Änderung. Dafür danke ich ihm von ganzem Herzen. So sehr ich seinen Wunsch, die Schule zu verlassen, bedaure — es ist für ihn eine der schmerzlichsten Entscheidungen seines Lebens gewesen —, ich respektiere ihn; ist dieser sein Entschluß doch wiederum ein beeindruckendes Zeichen seiner Redlichkeit und seiner Selbstlosigkeit.

Ich danke allen im Kollegium, in der Elternschaft, dem Verein ehemaliger Josephiner und allen, die die Wiederherstellung des alten Status unserer Schule mitgetragen haben.

Sie alle wissen, meine Damen und Herren, daß es erhebliche Bedenken und Widerstände gegen die Status-Änderung gegeben hat. Was ich wenige Tage nach der Entscheidung des Landtages dem Lehrerkollegium gesagt habe, möchte ich hier wiederholen:

Ich bedaure die unglücklichen Auseinandersetzungen sehr und verschweige nicht, daß diese auch mich nicht wenig geschmerzt haben. Nun ist die Entscheidung gefallen, und ich bitte um aller Vertrauen und Bereitschaft, die neuen Möglichkeiten der Gestaltung

unserer Schule zu nutzen. Dazu lade ich noch einmal alle herzlich ein. Ich tue dies in der festen Überzeugung, daß vielleicht noch nicht ausgeräumte Befürchtungen in der gemeinsamen Arbeit gegenstandslos werden. Laßt uns die Chancen, die in diesem Neuanfang stecken, wahrnehmen. Wie es weitergeht, kann nicht verordnet werden; in welcher Weise und mit welchen Akzenten es weitergeht, das haben diejenigen, die an der Schule als Lehrer, Eltern, Schüler und als Vertreter des Schulträgers tätig sind, zu entscheiden. Die besten pädagogischen Ideen bleiben hinter ihrem Ziel zurück, wenn sie nicht von dem gemeinsamen Bemühen der Beteiligten getragen werden. Ich gehe davon aus, daß im jetzt beginnenden Schuljahr die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden können, um gemeinsam das Konzept der Schule weiterzuentwickeln; ein Konzept, das der Tradition dieser Schule, aber auch den gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen unserer Gesellschaft gerecht wird. In diesem Sinne wünsche ich allen, die am Gymnasium Josephinum tätig sind, Gottes Segen, vorab Ihnen, Herr Oberstudiendirektor Liebke, als dem neuen Schulleiter, aber auch dem ganzen Kollegium, den Eltern, den Schülern und allen, die im Dienst der Schule tätig sind.

2. Lassen Sie mich nun, meine Damen und Herren, einen kurzen Blick werfen auf die Geschichte der Schule und dann einige Bemerkungen anfügen über das Verständnis von katholischer Schule, ohne damit den Ausführungen von Herrn Dr. Ilgner vorzugreifen.

Natürlich kann es nur ein skizzenhafter Rückblick auf die große Geschichte unserer Schule sein, an die wir uns in dieser Stunde aber doch erinnern sollten:

Es begann mit der Errichtung der Domschule, die mit der Gründung des Bistums Hildesheim im Jahre 815 aufs engste verbunden ist. So entsprach es der von Karl dem Großen 787 erlassenen Verordnung „Constitutio monasteria instituendis“, die auch für die übrigen karolingischen Bistümer im Sachsenlande maßgebend gewesen ist. Aufgabe dieser Domschulen war zunächst die Ausbildung des Klerus, ferner die der höheren weltlichen Stände wie auch des Volkes. Seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts trat die Domschule Hildesheim ebenbürtig an die Seite der berühmten alten Klosterschulen, bei denen wir an die von

¹ Rede auf dem Empfang im Joseph-Godehard-Haus in Hildesheim am 31. 8. 1989.

Gandersheim denken mit der berühmten Roswitha von Gandersheim. In einer 1981 in Buchform erschienenen interdisziplinären Vortragsreihe der Universität Zürich über „Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert“ heißt es: „Die Hildesheimer Domschule zog zu Anfang des 12. Jahrhunderts als deutscher Hauptort grammatisch-rhetorischer Ausbildung Schüler aus allen Gegenden des Reiches an.“² Bischof Bernward von Hildesheim, Bischof Meinwerk von Paderborn, Bischof Ekhard von Schleswig, Bischof Benno von Meißen, Rainald von Dassel, aber auch der hl. Kaiser Heinrich II. und viele andere waren Schüler der Hildesheimer Domschule.

Im 14. und 15. und insbesondere in den Stürmen des 16. Jahrhunderts erlebte die Domschule heftige Erschütterungen und einen schlimmen Tiefstand, bis 1595 Patres der Gesellschaft Jesu die Domschule neu gründeten (bald wieder über 300 Schüler). 1634 mußten die Jesuiten wegen der Wirren des 30jährigen Krieges die Schule aufgeben und Hildesheim verlassen, um fast 10 Jahre später (1643) das Gymnasium (mit etwas über 50 Schülern in 3 Klassen) neu zu eröffnen. Bereits 15 Jahre später (1659) wurde die Philosophische Fakultät und weitere 6 Jahre später (1665) die Theologische Fakultät hinzugefügt. Mit der Gründung der philosophisch-theologischen Lehranstalt hatte die äußere Entwicklung des Collegiums ihren Höhepunkt erreicht. An den 5jährigen Gymnasialkurs (6 Lehrer) schloß sich das 2jährige Studium der Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaft an (4 Professoren), dann ein drei Jahre dauerndes Studium der Theologie.

Das neue Gymnasialgebäude wurde 1694 begonnen (die Zahl finden wir noch auf dem der Zerstörung entgangenen Vorgiebel des Josephinum). Bis dahin war die Gottesmutter Maria Patronin des Gymnasiums gewesen, jetzt wurde der hl. Joseph als Konpatron gewählt. So entstand nun zunächst der Name „Gymnasium Mariano-Josephinum“ und bald „Gymnasium Josephinum“.

80 Jahre später (1773) kam es zur Auflösung des Jesuitenordens; das Hildesheimer Jesuitenkolleg zählte damals 28 Mitglieder. Der damalige Fürstbischof Friedrich Wilhelm von Westphalen trat sofort in Verhandlung mit den Jesuiten und erklärte sich bereit, das Gymnasium in der alten Form und im alten Geist nun als „Bischöfliches Gymnasium Josephinum“ zu übernehmen. Wenige Jahre später (1780) wurde ein eigenes Priesterseminar aus dem Fonds des aufgelösten Kartäuserklosters gegründet und zwar innerhalb

des Gebäudes des Gymnasiums Josephinum. Gut 50 Jahre später (1834) wurde die philosophisch-theologische Lehranstalt mit einem Priesterseminar in das frühere Kapuzinerkloster am Vorderen Brühl verlegt, wo auch noch heute das Priesterseminar ist, allerdings ohne die im Kulturkampf aufgelöste philosophisch-theologische Lehranstalt.

Das Gymnasium Josephinum behielt seinen Status als „Bischöfliches Gymnasium Josephinum“ 170 Jahre (bis 1942). Allerdings — da bekanntlich auch die Jesuiten (die 180 Jahre die Trägerschaft des Josephinums innehatten) katholisch sind, kann und muß man sagen, daß das Gymnasium Josephinum — von Anfang an bis 1942 in katholischer Trägerschaft — ein katholisches Gymnasium gewesen ist.

Warum nun lag es uns so sehr daran, meine Damen und Herren, den alten Status als „Bischöfliches Gymnasium Josephinum“ voll wiederherzustellen? Es ging vor allem darum, jenen Status — den der sogenannten Trägerschaft — für das Josephinum jetzt und für die Zukunft zu erhalten, da dieser es — entsprechend dem Sinn des Privatschulgesetzes — am ehesten ermöglicht, den Dienst der Kirche am jungen Menschen in der Schule wahrzunehmen. Wieso? Und was ist damit gemeint? Im Zeitalter des Barock, als die Väter der Gesellschaft Jesu den Wahlspruch der Schule „Deo, ecclesiae, patriae“ auf den Vorgiebel setzten, waltete Harmonie zwischen den „großen Drei“ (Deo, Ecclesiae, Patriae) denen das Gymnasium Mariano-Josephinum sich verpflichtet wußte.

Ecclesia und patria, geistliches und weltliches Regiment, waren in der einen Hand des Hildesheimer Fürstbischofs vereint. Hinter der Trias der Erziehungsziele stand ein klares geschlossenes Erziehungskonzept. Die barocke Einheit ist zerbrochen. Kirche und Staat haben sich getrennt. Die Kirche hat ihre politische Herrschaft, der Staat seine religiöse Legitimation verloren. Die Einheit der modernen Gesellschaft beruht nicht mehr auf dem Glauben. Glauben und Unglauben unterschiedlichster Inhalte konkurrieren miteinander in der pluralistischen Gesellschaft. Der Staat der Gegenwart kann nur dadurch Heimstatt aller Bürger sein, daß er sich zur religiös-weltanschaulichen Neutralität verpflichtet und darauf verzichtet, von sich aus letzte Wahrheiten zu definieren und zu

² Zürcher Hochschulforum Bd. 2, Zürich 1981, S. 73.

garantieren. Er ist kein christlicher Staat mehr. Der säkulare Staat bietet dem Christen wie dem Nichtchristen die Freiheit, seinem Glauben oder seinem Unglauben gemäß zu leben. Damit wird das neue Fundament unseres Gemeinwesens sichtbar: Es gründet nicht mehr auf einem bestimmten Glauben, sondern auf die Freiheit des Glaubens.

Aber — und das ist entscheidend — der freiheitliche Staat vermag kein ganzheitliches, geschlossenes Erziehungsprogramm zu entwerfen, er ist zur religiös-weltanschaulichen Neutralität verpflichtet. Das Gymnasium Josephinum steht — als freie, kirchliche Schule — nicht unter der allgemeinen Neutralitätspflicht, wie sie von Verfassungen wegen der typischen Staatsschule obliegt. Das Josephinum ist keine Schule wie jede andere. Es hat seinen konkordatsrechtlichen und gesetzlichen Sonderstatus, welcher der christlichen Sonderhaltung der Schule Rechnung trägt und ihre geistige Eigenart wahrt. Das Erziehungsprogramm des Josephinums ist nicht neutral, sondern engagiert: in der Bindung an Kirche und Glauben, natürlich in Toleranz und Offenheit gegenüber den Kräften und Bewegungen der pluralistischen Gesellschaft der Gegenwart. Das Josephinum muß sich im freien Wettbewerb der unterschiedlichen Erziehungsträger behaupten und so die rechtliche Garantie, die es genießt, mit Leben erfüllen und das Erbe, das ihm zugefallen ist, erwerben, um es zu besitzen. Für das Josephinum gilt der Satz Gottfried Benns: „Tradition schaffen heißt, enorm gespannte Leitungen berühren und sie weiterführen können.“ Das Gymnasium, das sich nicht nur einer säkularisierten Gesellschaft (*patria*) verpflichtet, sondern auch am Bekenntnis „*Deo, ecclesiae*“ festhält, bleibt dem demokratischen Staat allerdings nichts schuldig. Es bietet ihm mehr, als er fordern kann: nämlich die christliche Begründung der staatsbürgerlichen Tugenden und den christlichen Impuls, die Freiheitsrechte im sinnvollen Dienst für den nächsten und für die staatliche Gemeinschaft zu nutzen. Im christlichen Glauben gewinnt die grundrechtliche Freiheit eine religiöse Dimension: die Verantwortung vor Gott. Der christliche Glaube, für den das Wirken in der staatlichen Ordnung die notwendige Bewährung, aber nicht die letzte Erfüllung des Menschen bedeutet, gibt auch Resistenz, Widerstandskraft gegenüber allen Ideologien, die das Reich Gottes auf Erden verheißen. Das Josephinum, das den Anspruch seiner christlichen Tradition einlöst, so hat der bekannte Bonner Staatsrechtler Prof. Dr. Josef Isensee (selbst Josephiner) 1983 beim 75jährigen Jubiläum des „Vereins ehemaliger Josephiner“ hier gesagt; ihm verdanke ich vieles in diesen Ausführun-

gen, gelangt zu praktischer Konkordanz mit dem freiheitlichen Verfassungsstaat der Gegenwart, der kein christlicher Staat sein will und sein darf. Die christliche Schule hat ein Erziehungskonzept, anspruchsvoller und höher, als der säkulare Staat es vorschreiben dürfte. Aber gerade dadurch führt sie ihm, dem Staat, der Gesellschaft, moralische Energien zu, ohne die er (der Staat) auf Dauer nicht bestehen könnte.

Wie aber — so werden viele von Ihnen, meine Damen und Herren, vermutlich jetzt fragen — sieht nun die konkrete Gestalt einer solchen Schule aus? Wie soll die ihr geschenkte Freiheit konkret genutzt werden? Dies zu erarbeiten, wird die Aufgabe der für die Schule und in der Schule Verantwortlichen sein. Hier kann und möchte ich nur dies Grundsätzliche dazu sagen. Was meint „katholische Schule“? Die katholische Schule ist heute wie in allen Jahrhunderten bemüht, motiviert und bestimmt von der guten Botschaft Jesu Christi, dem Menschen und der menschlichen Gesellschaft zu dienen, indem sie den jungen Menschen zu ermutigen und zu befähigen versucht, in der Welt von heute als Christ zu leben und zu wirken. Dies kann natürlich nicht einfach durch einen festgelegten, vorgegebenen Normenkatalog erreicht werden. Vielmehr müssen die Impulse und die Aussagen der Offenbarung und der Kirche z. B. über den Menschen (seine Unverfügbarkeit, seine Offenheit) über das zwischenmenschliche Zusammenleben (Hilfsbereitschaft, Liebe, Friede), über die Welt (eschatologischer Vorbehalt, kritische Distanz, Engagement) jeweils neu in den pädagogischen Vollzug eingebracht werden. Bei dem Aufweis der weltanschaulichen Implikationen in den einzelnen Sachbereichen und bei der Integration der verschiedenen (fachspezifischen, soziologischen, politischen, religiösen) Aspekte zu einem eigenen Standpunkt sollen christliche Schulen auch die Aussagen der Offenbarung — immer als solche gekennzeichnet — wahrnehmen und zu verstehen versuchen, wenn auch die Annahme dieser Antworten in die freie Entscheidung des einzelnen gestellt sein muß. Diese hier sehr knapp skizzierte Zielsetzung der von Christen gestalteten Schule, meine Damen und Herren, macht deutlich, daß diese Schule nur prozessual, nicht aber statisch definiert werden kann. Die so verstandene katholische Schule will nicht ein eigenes Schulghetto für katholische Christen schaffen. Sie ist als Angebotsschule offen für alle Lehrenden und Lernenden, die die Zielsetzung dieser Schulen bejahen. Diese Schulen müssen im Wettbewerb mit den anderen Schulen ihre Leistungsfähigkeit und ihre Existenzberechtigung beweisen.

Dabei ist es selbstverständlich, daß auch von der katholischen Schule — wie von jeder Schule — gilt: Sie muß in allem Bemühen um die christliche Gestalt eine pädagogisch sachgerecht arbeitende, leistungsfähige Schule sein.

Dabei weiß die katholische Schule aber genau, wenn sie von Glaubenden gestaltet wird, daß sie dabei immer unterwegs bleibt. Sie weiß auch, daß sie unterwegs bleiben muß: um der Heils-, d. h. der Friedensbotschaft Jesu Christi, aber auch um der Menschen und der Gesellschaft willen.

Ich danke Ihnen!